

BUNDESWEHR

TRUPPENFAHNEN

Durch die Lappen

Dat vānlein is licht an de stange gebunden, aver es kostet vel, it mit ehren wedder af to nehmen.

Der Lübecker Bürgermeister Hinrich Castorp (1462 bis 1488).

Der Leutnant Heiko Möhring schwärmte in der Bundeswehr-Zeitschrift „Kampftruppen“ vom „Sinnbild unseres soldatischen Dienstes“. Der Oberstleutnant der Reserve Adelbert Weinstein wetterte in der „FAZ“ gegen „funktionsloses Tuch“. Der Obergefreite der Nachschubtruppe Jürgen Orleth sagte „oller Lappen“.

Die drei Krieger gutachteten über dasselbe Objekt: die Truppenfahne der Bundeswehr.

Doch nur der Leutnant fand Beifall bei der Truppe. Den Oberstleutnant deckten Traditionalisten mit giftigen

Dann — noch bevor die Fahne in Sicht war — trollte sich Orleth, um Nachschub beim Bäcker zu fassen.

Ein Feldwebel vom Munitionsdepot meldete den Zuruf. Und Orleths Bataillonskommandeur beschloß, ein Exempel zu statuieren. Der unbedachte Schreihals wurde daher nicht zurechtgestaucht, sondern der Staatsanwaltschaft Flensburg angedient: verdächtig eines Vergehens gegen den Strafgesetzbuch-Paragrafen 96, der demjenigen Gefängnis androht, der die Fahne verunglimpft.

Doch den Flensburger Staatsanwälten schien nach einigen Recherchen der Fall längst nicht so frevlerisch wie den Militärs. Sie deuteten die Möglichkeit an, die Sache wegen Geringfügigkeit einzustellen.

Aber die Bundeswehr bestand auf Anklage und Sühne. Die Juristen kapitulierten. Flensburgs Oberstaatsanwalt Dr. Froberg: „Gemeinhin stellen wir nicht gegen den Willen von anzeigenden Behörden ein.“

Notgedrungen beraumte daher der Schleswiger Amtsgerichtsrat Freiherr

Fall als „besonderes Vorkommnis“ nach Münster zu melden.

Die Nachschubtruppe, die allzu forsch „dat vānlein“ der Strafjustiz hißte, kann nun den Flaggen-Frevler nicht einmal mehr disziplinar ahnden. Der Lappenrufer ist ihr durch die Lappen gegangen: Obergefreiter Orleth hat bereits im Juni regulär den Dienst quittiert.

DDR

APEL

Schuß im Büro

Dr. Erich Apel, 48, griff zur Pistole, damit er nicht zur Feder greifen mußte. Mit einem Kopfschuß entzog sich der stellvertretende Ministerpräsident und Vorsitzende der Staatlichen Plankommission der DDR am Morgen des 3. Dezember dem Auftrag, an diesem Tage einen neuen Handelsvertrag mit Moskau zu unterzeichnen.

Gegen diesen Vertrag, der die DDR noch enger als bisher an die Sowjet-Union kettet, hatte der Planungschef bis zu seinem letzten Lebenstag opponiert. Als er einsah, daß er sich gegen Walter Ulbricht und den gleichfalls Moskau-treuen Volkswirtschaftsrats-Vorsitzenden Alfred Neumann nicht durchsetzen konnte, entschloß er sich zum Tod.

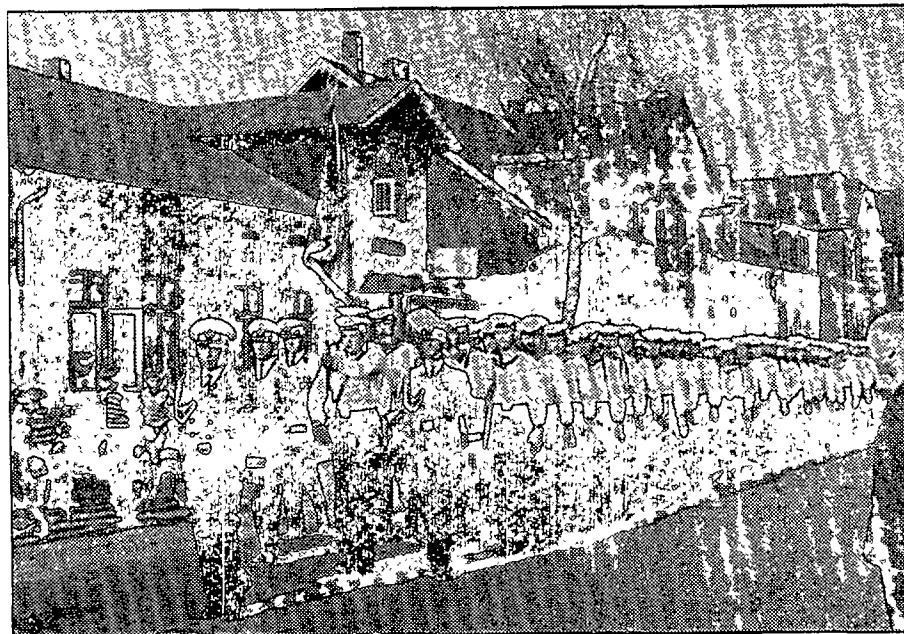
Am Tag vor seinem Selbstmord offenbarte Erich Apel Freunden in Ost-Berlin, er werde gegen die Vertragsunterzeichnung in einer Art und Weise protestieren, die internationales Aufsehen mache. Am Morgen darauf, eine Stunde vor der für elf Uhr angesetzten Unterzeichnung und nach einem heftigen Streit mit Alfred Neumann, erschloß sich Apel in seinem Büro im Ost-Berliner „Haus der Ministerien“ an der Leipziger Straße. Er verließ die Bühne, auf der er nach einer Regie agieren mußte, die ihm sinnlos und verhängnisvoll erschien.

Die SED-Führung bot alle Mittel totalitärer Verschleierungskünste auf. Die parteitreue Chefärztin des Regierungskrankenhauses, Helga Wittbrodt, unterzeichnete ein Bulletin, das den Selbstmord des prominenten Funktionärs als „Kurzschlußreaktion“ infolge „nervlicher Überlastung“ tarnen sollte.

Walter Ulbricht ordnete eine staatliche Trauerfeier an und hielt selber im Allerheiligsten der SED — im ZK-Gebäude am Werderschen Markt — die Totenwache. Ministerpräsident Willi Stoph sprach die Gedenkrede: „Lieber Erich! In dieser Stunde des Abschieds danken wir dir noch einmal für alles, was du für unsere gute sozialistische Sache getan hast.“

Doch aller Aufwand war umsonst. Im Westen sagte Willy Brandt: „Er ist nicht schweigend gestorben. Wir alle werden noch von ihm hören, von dem, was ihn bewegte.“ Im Osten kolportierte eine hohe SED-Charge unter Genossen: „Apel war ein Verbrecher, und er hat mit Gangstern zusammengearbeitet.“

Der Staatssicherheitsdienst fahndete mit einer Groß-Razzia nach Apel-Hinterlassenschaften und suchte — vergeblich — nach dem Notizbuch, in dem Apel seine Gedanken zur Wirtschaftsreform der DDR niedergelegt hatte. Angesichts dieser Aktivität sah sich die Partei in der Bevölkerung wachsendem Mißtrauen ausgesetzt. Denn gerade unter



Fahnen-Zeremonie in Kropp: Zuruf beim Kuchenfassen

Leserbriefen ein. Auf den Obergefreiten hetzten sie den Staatsanwalt.

Die Ermittlungen waren einfach, denn Obergefreiter Orleth — mehr erstaunt als bestürzt über den Kripo-Besuch — sagte, wie es war:

Am 30. April ging Orleth, 23, im Dörfchen Kropp bei Schleswig aus, um Kuchen zu kaufen. Er trug Zivil, denn er hatte Urlaub von seinem dem I. Korps in Münster unterstellten Heeres-Nachschubbataillon 611.

Auf dem Marktplatz geriet er in eine Menschenansammlung. Die Dörfler warteten auf eine militärische Zeremonie. Die Marineflieger des nahen Flugplatzes Jagel wollten die ihnen von Bundespräsident Heinrich Lübke verliehene Fahne feierlich einholen.

In der Menge entdeckte Orleth „einen Kumpel von unserem Haufen“, der ebenfalls Zivil trug. Und „bloß um was zu sagen“ rief er ihm zu: „Na, hast du auch den ollen Lappen geholt?“

Max-Ulrich von Stoltzenberg den Termin zum letzten Donnerstag vor dem Schöffengericht an.

Zwei Tage vor dem Gerichtstag bekam Baron Stoltzenberg jedoch überraschenden Besuch. Das Korps in Münster entsandte einen Rechtsberater, der schriftlich zu Protokoll gab, daß die Sache doch nicht so gravierend sei. Die Bundeswehr habe nichts mehr gegen Einstellung des Verfahrens einzuwenden.

Der Baron war erfreut, daß er „nicht mit Kanonen nach Spatzen zu schießen“ brauchte. Die Flensburger Staatsanwaltschaft schloß sich der Einstellung an. Auf die Frage, wie er sich den Sinneswandel der Streitmacht erkläre, zuckte der Baron die Achseln: „Das kann ich weder Ihnen noch mir erklären.“

Anlaß der Eilmission war ein Befehl des Korps-Kommandeurs, Generalleutnant Meyer-Detring in Münster. Er erfuhr durch Zufall erst spät von der „dummen Geschichte“. Orleths Bataillonskommandeur hatte versäumt, den